

Transnationale Lebensläufe als Weg zur strukturellen Assimilation?

Goeke, Pascal

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Goeke, P. (2008). Transnationale Lebensläufe als Weg zur strukturellen Assimilation? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2079-2089). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152170>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Transnationale Lebensläufe als Weg zur strukturellen Assimilation?

Pascal Goeke

Konfliktlinien

Transnationalität ist seit nunmehr über zehn Jahren ein Schlüsselbegriff in der Migrationsforschung, die mit diesem Abstraktum die Konjunktur der Vokabel Globalisierung für sich spezifiziert hat. Der Begriff irritierte eingefahrene Problemstellungen, forderte zu kreativen Grenzüberschreitungen auf und führt bis heute zu kontroversen Diskussionen in der Migrationsforschung. Im Ergebnis verläuft eine zentrale migrationswissenschaftliche Konfliktlinie daher zwischen transnationalen Theorieansätzen einerseits und Assimilations- und Integrationstheorien andererseits.

Allerdings schlich sich mit der stimulierenden Kakophonie auch ein altes Problem ein: Weil die Migrationsforschung als außerordentlich gut prädestiniert für die internationale und interdisziplinäre Diskussion und Kooperation betrachtet wird, übersieht sie gelegentlich die wissenschaftliche Binnendifferenzierung in Disziplinen und damit die Tatsache, dass Interdisziplinarität ein Teil ihres Problems und nicht sofort die Lösung ist (vgl. Bommers/Morawska 2005). Im Fall der Vokabel »transnational« und ihrer Derivate ignorierte man bei der Translokation von Theoriesplittern über Länder-, Epochen- und Disziplinengrenzen hinweg, dass Begriffe an Kontexte gebunden sind und Unterschiedliches auf der Agenda steht: So versucht beispielsweise die Anthropologie mit dem Begriff die Anschlussfähigkeit ihrer Forschungen zur modernen Gesellschaft zu demonstrieren (Kearney 1995); die Geografie thematisiert damit die Konstruktion von Räumen und wendet sich von ihren territorial gebundenen Gesellschaftskonzepten ab (Boeckler 1999); und die Geschichtswissenschaft versucht, die Zeitlosigkeit von Migrationsformen zu beweisen (Foner 1997). Im empirischen Dialog gelingt es zwar meistens, theoretische, fachkonstitutive und andere Fissuren mit einem Rückgriff auf die Alltagssprache zu überdecken, doch theoretischer Fortschritt ist so nicht zu erwarten.

Diese Eingangsbeobachtungen halten zur Vorsicht an und rufen nach schlanken Argumenten. Und so wird hier nur ein Aspekt diskutiert. Es geht um die Frage, was es mit der Alternativlosigkeit von Assimilation auf sich hat und weshalb Hartmut Esser (2003) transnationale Ansätze so umfassend zurückweist. Dies zu verstehen

ist wichtig, um Kritik im Sinne eines Operierens mit Unterscheidungen betreiben zu können und nicht einfach von der Affirmation zur Negation zu springen. Genau deshalb rastet die Diskussion zwischen Assimilationisten und Transnationalisten nämlich so beständig ein – es sind Scheinalternativen, weil beide Seiten entweder die eine oder die andere Seite der gleichen Beobachtungsform benennen. Um aus dieser Falle herauszuspringen, wird auf die Adaptionen der Systemtheorie für die Migrationsforschung von Michael Bommes (z.B. 2003) zurückgegriffen. Einige zentrale migrationswissenschaftliche Begriffe erfahren also eine Reformulierung um abschließend transnationale Migrationsbiografien zu betrachten.

Zur Konstruktion eines Argumentes

Im Streit mit den Transnationalisten wiederholte und schärfte Esser die Grundstrukturen seiner vor über 25 Jahren erschienenen Eingliederungstheorie (1980). Das Ergebnis ist irritierend-widersprüchlich. Einerseits verstellt er den Blick auf transnationale Migrationsmuster und marginalisiert Forschungen zu diesem Thema, andererseits schärft er das Bewusstsein für besondere transnationale Themen.

Esser spricht von der Alternativlosigkeit zur *individuellen strukturellen Assimilation* als Modell der intergenerationalen Integration. Zugespißt formuliert erkennt er »keine (vernünftige) theoretische, empirische und auch wohl normative Alternative« zu diesem Integrationsmodell (2003: 20, Hervorhebung i.O.), zumindest »wenn man an der Marginalisierung der Migranten und am Entstehen dauerhafter ethnischer Schichtungen nicht interessiert ist« (2001: 97). Diese umfassende Aussage ist Teil seines elaborierten Theorierahmens, in dem er zunächst zwischen System- und Sozialintegration unterscheidet. Die letztere ist hier von Belang und zielt auf Individuen ab. Er gliedert sie in *kognitive, strukturelle, soziale* und *identifikative* Assimilationsformen.

Interessieren sollen hier die ersten beiden Assimilationsformen. Die *kognitive* Assimilation bezieht sich etwa auf die Sprachbeherrschung, auf die Fähigkeit Normen zu erkennen oder situativ adäquat zu handeln. Die *strukturelle* Assimilation bezieht sich auf die Platzierung von Individuen in der Gesellschaft und wird über Indikatoren wie berufliche Position oder Niveau der formalen Bildung gemessen. Die Formulierung »in der Gesellschaft« und der Hinweis auf die Marginalisierungsgefahr machen deutlich, dass Esser in der Tradition der soziologischen Ungleichheitsforschung steht (Bommes 2002: 231).

Drei weitere Aspekte sind wichtig, um die rigiden Implikationen zu verstehen. *Erstens* wird angenommen, dass die Verwirklichung einer Assimilationsstufe die Voraussetzung zur Erreichung der nächsten sei (Esser 1980: 229). Die einzelnen

Stufen werden nicht nur untereinander verkoppelt, sondern *zweitens* auch mit einem Territorium verbunden (vgl. Pott 2001). Komplementär zur vertikal ungleich strukturierten Nationalgesellschaft gelten jeweils einzelne nationale oder städtische Territorien als extensionale Klammer für die räumliche Disparitätenforschung. Wenn Marginalisierungen ausgeschlossen werden sollen, dann ist Assimilation zwingend erforderlich. Besonders die nationalstaatliche Verfasstheit des Bildungsbereiches ist relevant (Esser 2001: 106f.). Das ist vermutlich ein erfolgsversprechender Rat, der empirisch kaum zu bestreiten ist. Die Frage, wer etwa in der Schule wann Störer und wer wann Gestörter ist, wird hier jedoch vorschnell abgekürzt, sodass ein Normativitätsproblem dämmert. *Drittens* differenziert Esser zwischen den zwei Extremen Assimilation und Segmentation, mit der Folge, dass Handlungen, die unter den nicht-assimilativen, segmentativen Handlungen subsumiert werden, konzeptionell als Gegensatz zu den assimilativen, i.e. integrierenden, Handlungen aufgefasst werden, wie Andreas Pott vermerkt (2002: 49). Die Dichotomisierung von assimilativen und segmentativen Handlungen suggeriert im Zusammenspiel mit der territorialen Verknüpfung, dass Handlungen, die an einem Ort assimilativ sind, an einem anderen Ort segmentativ sein müssen. Die komplexen Wechselverhältnisse von An- und Abwesenheit können so nicht gefasst und die Probleme des »methodologischen Nationalismus« nicht überwunden werden (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002). Esser kommt zu folgendem Schluss:

»Die Mehrfachintegration (verstanden als assimilative Sozialintegration in die Herkunftsgesellschaft/ethnische Gemeinde *und* in die Aufnahmegesellschaft; PG) ist aber ein faktisch kaum wahrscheinlicher Fall. Sie erfordert ein Ausmass an Lernaktivitäten und vor allem Lerngelegenheiten, das den meisten Menschen verschlossen ist, und das erst recht bei den üblichen (Arbeits-)Migranten. Die Sozialintegration *in* die Aufnahmegesellschaft ist also, wie man dann sofort sieht, eigentlich *nur* in der Form der *Assimilation* möglich« (2001: 99).

Die schroffe Ablehnung von Transnationalität wird nun durch den Verweis auf die Unwahrscheinlichkeit eingeschränkt und die Aufmerksamkeit richtet sich auf Lerngelegenheiten und -aktivitäten. Diese unelegante Verschiebung von Phänomenen in den Randbereich der Theorie offenbart, weshalb solange an ihr festgehalten werden konnte. Tatsächlich kann die Theorie viele Integrationsphänomene schlüssig erfassen – vielleicht sogar die Mehrheit der Fälle.

Bei den zwei zentralen Theoriebegriffen Assimilation und Integration sind weitere Schwierigkeiten zu erkennen. Bekanntlich wird dem Begriff Assimilation eine politisch belastete Karriere vorgeworfen. Esser und nahezu alle anderen Benutzer entgegnen diesem Vorwurf ähnlich: Assimilation bezeichne in seiner ursprünglichen Bedeutung den Prozess der Anähnlichung, und in der Wissenschaft habe man sich von vielen normativen Konnotationen befreit, sodass Assimilation heute weniger eine Theorie als vielmehr ein Konzept sei, ohne das man aber schlecht auskomme.

Zudem sei jede Migration mit Assimilation verbunden (Brubaker 2001: 543; Bommes 2002: 229). Doch die Frage, an was Migranten sich zu assimilieren hätten, kann nur sehr ungenau beantwortet werden. Esser geht davon aus, »dass es in der Tat doch weiter gewisse institutionelle und kulturelle *Kerne* gebe« (2003: 6). Assimilation richtet sich dann zum Teil an diesen »Kernen« aus. Dass dieses Argument problematisch ist, kann bereits an seinen sprachlichen Windungen erkannt werden (z.B. Wörter wie »gewisse«, Verwendung von Konjunktivformen und Anführungszeichen). Probleme sind auch beim Integrationsbegriff festzustellen. Wie bei der Setzung von Vergleichshorizonten zur Messung von Ungleichheiten, kommt Esser auch hier nicht umhin, einen Maßstab zu setzen. Sicherlich kann man zu Beginn jeder Arbeit einen solchen definieren, doch es wird stets ein temporärer Maßstab sein, der wegen seiner Normativität fragwürdig und für die Kritik anfällig bleibt.

Damit soll das Aufzeigen problematischer Stellen enden. Der Gedankengang ist nicht gänzlich neu und findet sich in Nuancen an anderen Stellen wieder. Fakt ist jedoch auch, dass die Kritik nicht automatisch in konstruktive Vorschläge mündete. Man verstand es nicht, den kritisierten nationalen Bezugsrahmen strukturell zu ersetzen. Die Rede von transnationalen sozialen Räumen machte zwar auf vielfältige Bewegungen aufmerksam, letztendlich blieb der Raumbegriff jedoch eine Metapher, welche Gesellschaften oder Gemeinschaften umklammerte, blieb also ein Containerraum – jetzt entterritorialisiert –, der prall gefüllt war (z.B. bei Pries 1996).

Systemtheoretische Interventionen und Blickkorrekturen

Die sture Regelmäßigkeit, mit der die Diskussion einrastet, fordert zu einem Perspektivenwechsel auf, der die ausgelösten Irritationen produktiv zu nutzen versteht. So wie die Kritik wesentlich von Bommes' Arbeiten inspiriert war, stützt sich auch die Blickjustierung auf seine Arbeiten.

Für die Migrationsforschung ist es bedeutsam, dass Luhmann (1991) von Beginn an Gesellschaftstheorie als eine Theorie der Weltgesellschaft begreift. Mit dem Zusammenfallen der Begriffe wird keine Trendbehauptung verbunden, sondern vor allem eine abstrakte Einführung des Gesellschaftsbegriffes angestrebt. Das Abstraktum ergibt sich, weil Gesellschaft als das umfassende Sozialsystem nicht aus Personen, Gruppen oder Nationalstaaten besteht, sondern Kommunikationen als operative Letzteinheiten der Gesellschaft bestimmt werden.

»Die Eindeutigkeit der Außengrenze (= die Unterscheidbarkeit von Kommunikation und Nichtkommunikation) ermöglicht die operative Schließung des Weltgesellschaftssystems und erzeugt eine durch die Umwelt nicht mehr determinierbare, interne Unbestimmtheit offener Kommunika-

tionsmöglichkeiten, die nur mit Eigenmitteln, nur über Selbstorganisation in Form gebracht werden können« (Luhmann 1998: 151).

Die Theorie kennt also kein Präjudiz für bestimmte *interne* Grenzen und damit auch kein Privileg räumlicher Grenzen, sondern versteht alle Grenzen als das Ergebnis kommunikativ erzeugter Formen.

Die moderne Gesellschaft ist vom Primat funktionaler Differenzierung geprägt. Wird dieser Blick auf den Nationalstaat gerichtet, dann ist zu erkennen, dass er das Resultat einer internen segmentären Differenzierung des Funktionssystems Politik ist. Diese nationale Differenzierung ist aber nur als eine neben vielen anderen Differenzierungen zu betrachten, sodass anschließend genau zu bestimmen ist, ob und wie Nationalgrenzen auch in anderen Funktionssystemen relevant sind.

Das Verhältnis von Gesellschaft zu Individuen fasst die Systemtheorie grundsätzlich als ein System|Umweltverhältnis, das heißt Personen gehören nicht zur Gesellschaft, sondern zu ihrer Umwelt. Die bei Esser prominente Sozialintegration wird also mit dem Begriffspaar Inklusion|Exklusion gefasst (Luhmann 1998: 618ff.). Dabei bedeutet Inklusion nicht viel mehr als die individuelle Fähigkeit, an der spezifischen Kommunikation der Sozialsysteme teilzunehmen, von diesen also inkludiert zu werden. Das Primat der funktionalen Differenzierung behauptet nun, dass die Inklusionen von Individuen vor allem über die Funktionssysteme (z.B. Bildungssystem, Wirtschaftssystem) und deren Organisationen (z.B. Universitäten, Betriebe) vermittelt werden. Inklusionen sind in mehreren Sozialsystemen möglich, weil Personen immer nur partiell beansprucht werden.

Transnationalisierungsprozesse sind somit von der Strukturentwicklung genauer von den Erwartungsstrukturen sozialer Systeme abhängig (Bommes 2002: 229): Wenn sich etwa das kroatische Hochschulsystem um Studierende aus dem Ausland bemüht, dann kokettiert es mit dem hohen Anteil internationaler Studierender, doch nationalpolitische Vorgaben spielen eine untergeordnete Rolle, wenn die Idee universaler Wissenschaften verfolgt wird. Komplementär zu der Strukturentwicklung der Funktionssysteme kann Migration als der Versuch verstanden werden, durch räumliche Mobilität Inklusionschancen in Sozialsystemen an identifizierten geografischen Orten zu realisieren. In dieser Fassung öffnet sich die Tür einen Spalt breit zur Assimilation. Dem Argument der Alternativlosigkeit von Assimilation kann zugestimmt werden, weil alle, um von Sozialsystemen inkludiert zu werden, sich an diese anähnlichen müssen. Noch grundsätzlicher könnte man Assimilation als *komplementäre Kommunikation* bezeichnen. Integration hingegen gilt als eine Reduktion von Freiheitsgraden. Mönche oder Knastbrüder sind hoch integriert, weil sie kaum Wahlmöglichkeiten haben. Integration widerspricht damit dem modernen Wert der Freiheit und dem Recht auf freie Entfaltung.

Diesen Ausführungen kann die Frage nach der Bedeutung von Raum angeschlossen werden. Wie alle Grenzen müssen auch räumliche Grenzen gesellschaftsintern erzeugt werden. Raum kann nur als Kommunikation in der Gesellschaft sozial relevant werden kann. Kommunikation kann als räumliche Kommunikation verstanden werden, wenn sie entlang der Leitdifferenzen nah|fern, oben|unten oder auch hier|dort beobachtet. So betrachtet, zieht räumliche Kommunikation als Sinndimension mit den drei bei Luhmann vorgesehenen Sinndimensionen (Sach-, Sozial- und Zeitdimension) gleich (1998: 44ff.). Man kann sich nun trefflich streiten, ob die Raumdimension als vierte Dimension zu begreifen oder der Sachdimension zuzuordnen ist.¹ Im Folgenden soll es genügen davon auszugehen, dass der Rückgriff auf Raum »eine mögliche, aber eben nicht zwingend notwendige, Differenzierungsform bei der Identitätskonstruktion (oder allgemeiner bei Formgebungen, PG) in der modernen Gesellschaft« ist (Pott 2002: 111).

Fragen an die Empirie

Die skizzierten systemtheoretischen Extrakte sind knapp geblieben, doch im Zusammenspiel mit der Kritik an Esser und dem Unbehagen mit der Rede von transnationalen sozialen Räumen kann verdeutlicht werden, was nun die Aufgabe sein muss. Mit den systemtheoretischen Blickumstellungen wird der Anspruch erhoben, transnationale Phänomene zu verstehen, wobei ›Transnationalität kein theoriestrategischer Begriff mehr ist, sondern ein Suchbegriff. Es sollte gelingen, die facettenreichen Phänomene zwanglos mit den systemtheoretischen Konstruktionen zu beschreiben. Denn im Kern ist die Transnationalismusthese eine empirische Infragestellung einer strikten Kopplung und eines rigiden Territorialismus von Sozialsystemen. Behauptet wird, dass soziale Systeme nicht nationalstaatlich eingeeht sind und dass diese Entkopplung empirisch zu fassen ist (Bommes 2002: 232f.).

Die biografischen Stationen brechen allerdings mit kondensierten und konfirmierten Sinnkombinationen und machen die migrante Selbstschreibung zu einer unbequemen Aufgabe. Migrante Sprecherinnen und Sprecher werden grundsätzlich darum bemüht sein, die eigene Lebenspraxis, welche biografisch wie aktuell heterogene Lebensverhältnisse und entfernt liegende Orten beinhaltet, zu einer sinnhaften Geschichte zu integrieren (vgl. Bommes/Scherr 1991: 295, Anm. 4).

¹ Zur umfassenden Diskussion über Raum in der Theorie Sozialer Systeme siehe Rudolf Stichweh (1998), Gerhard Hard (2002) oder Martin Gren und Wolfgang Zierhofer (2003).

Transnationale Biografien als Aufstiegsbahn

Von Transnationalität ist also die Rede, wenn sich Handlungs- *und* Erlebnishorizonte von Migranten längerfristig an wenigstens zwei Nationalstaaten ausrichten. Hier sollen nun solche Lebensführungen Beachtung finden, die im Kontext von Bildungsmigrationen zu sehen sind. Diese Migrationsverläufe bleiben weiterhin *unwahrscheinliche* Fälle. Aber die Handlungen sind nicht per se verwunderlich, sondern nur noch aus einer bestimmten, national gerahmten Perspektive.

Andrejs Biografie und die Präsentation des Zufälligen

Andrej wurde 1973 in Deutschland geboren. 1978 ziehen er und seine Schwester mit der Mutter nach Zagreb, ein Jahr später folgt der Vater. Sechs Jahre leben sie dort, ehe sie wieder nach Deutschland ziehen. In Darmstadt, wo sie bereits ihre ersten Jahre verbracht haben, besucht Andrej das Gymnasium und besteht das Abitur. Der Wunschstudienplatz in Psychologie bleibt ihm aufgrund der Gesamtnote in Deutschland jedoch versperrt. Es folgen ziellose Jahre, die er teilweise in Indien verbringt. Erst 1996 wird aus der Idee, in Zagreb zu studieren, eine Entscheidung. Alternativ, so betont er, hätte er auch einen Studienplatz in Dänemark gehabt, doch nur in Zagreb bot sich die Gelegenheit zum Psychologiestudium. Aus Gründen der Rechtssicherheit beantragt er noch vor dem Umzug die deutsche Staatsbürgerschaft und kann zu seiner Überraschung die kroatische parallel behalten. In Zagreb wohnt er in der elterlichen, zwischenzeitlich vermieteten Wohnung und erfährt zudem, dass er als »Rückkehrer« Anspruch auf ein Stipendium des kroatischen Amtes für Diasporaangelegenheiten hat, von dem er sogleich Gebrauch macht. Bereits während des Studiums nutzt er die neu erworbenen Kenntnisse und baut sie aus. Er bietet Lernseminare an und wird von seinen Professoren gebeten, die Veranstaltungen regelmäßig an der Universität zu offerieren. So entwickelt er die Seminare beständig fort, verdient mit ihnen Geld und macht sich nach dem Studium selbständig. Aktuell bietet er Seminare an Universitäten und veranstaltet Kommunikationstrainings für Unternehmen.

Andrej profitiert von den hohen elterlichen Investitionen in Kroatien. Besonders die Bedeutung von familiärem Immobilienbesitz ist nicht zu unterschätzen. Andrejs flexibel wirkende Migration wird von familiären Eckpfeilern gestützt. Er bemüht sich, den Verdacht zu zerstreuen, dass seine Migrationen als national gesinnte Rückkehr und Bekenntnis zum Kroatentum erscheinen. Über das Stipendium für Mitglieder einer Diaspora lächelt er distanziert und dankt allein seinen Eltern für die Möglichkeit, in der Stadtwohnung zu leben. Seine Selbstbeschreibungen sind als Korrelat und Reaktion auf die Durchsetzung funktionaler Differenzie-

rung in der Weltgesellschaft zu verstehen. Dort wird darauf hingewiesen, dass die nationale Segmentierung nur eine spezifische Binnendifferenzierung des politischen Systems ist. Die Systeme, von denen Andrej hauptsächlich inkludiert wird (Familie, Universität und Wirtschaft), sind nicht zwingend auf die nationalen Grenzen angewiesen – nationale Grenzen spielen sodann auch für Andrej eine untergeordnete Rolle.

Jasna – freie Migrantin in einem engen Familienfeld

Jasna dient als weiteres Beispiel für die mit einer Bildungsmigration verbundenen Aufstiegschancen. In ihrem Fall ist bemerkenswert, dass die in die Familie integrierten Standorte ihre Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten zugleich beschränken und ermöglichen. Jasna wurde 1981 in Nürnberg geboren. Die ersten Pläne einer gesamtfamiliären Remigration scheitern Ende der 1980er Jahre aufgrund der sich verschlechternden wirtschaftlichen und politischen Lage in der mütterlichen Herkunftstadt Sarajewo. Die anschließenden Kriegsereignisse in Bosnien-Herzegowina sorgen dafür, dass Sarajewo aus der familiären Lebensplanung ausscheidet und die Familie ihre Investitionen nach Novska (Geburtsort des Vaters im ländlichen Slawonien und ca. 100 km von Zagreb entfernt) umleitet. Bereits 1992 zieht ihre ältere Schwester nach Zagreb und beginnt dort eine Ausbildung. Aber erst 1997 kann Jasna die Freiheit nach der Mittleren Reife nutzen, um ein halbes Jahr bei ihrer Schwester in Zagreb zu leben und um zugleich aus der mit Flüchtlingen aus Sarajewo überfüllten elterlichen Wohnung in Nürnberg zu entkommen. Ihre Eltern verbieten ihr allerdings einen längeren Aufenthalt und fordern sie auf, eine Ausbildung in Deutschland zu beginnen. Etwas widerwillig kehrt sie nach Nürnberg zurück und absolviert eine Ausbildung zur Bekleidungs-technischen Assistentin, nur um 2003 wieder nach Kroatien zu ziehen. Diesmal besucht sie in Zagreb eine Schule für Modedesign und beschreitet somit einen Ausbildungsweg, den sie in Deutschland kaum finanzieren könnte und der ihr den Zugang zu einem Universitätsstudium in der gleichen Fachrichtung ebnet – auch hier wird ein Bildungsweg beschritten, der in Deutschland so nicht möglich wäre.

Jasnas Migrationsentscheidung führt zu rechtlichen Schwierigkeiten, denn sie besitzt nur einen kroatischen Pass und hat derzeit keine Möglichkeit, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen, hat sie doch in Deutschland weder eine Arbeits- noch eine Ausbildungsstelle. Da sie lediglich im Besitz einer befristeten Aufenthaltserlaubnis für Deutschland ist, ist sie aus Sicherheitsgründen weiterhin – illegal – in Nürnberg gemeldet, da sonst der Verlust der Erlaubnis möglich wäre.

Die Migrationen der beiden Töchter nach Kroatien bedeuten nicht das Ende familiärer Umzüge. So ist Jasnas Großmutter zum gleichen Zeitpunkt in ein Alters-

heim in Kroatien gezogen und auch ihre Eltern werden in den nächsten Jahren nach Novska ziehen. Jasnas Familie hat es über lange Zeiträume hinweg verstanden, mehrere Orte zu beobachten und ihre Lebensführungen an diesen auszurichten. Jede einzelne Handlung ist Ausdruck systemspezifischer Inklusionsabsichten: Jasnas Schwester zog erst aufgrund der Ausbildungsmöglichkeiten nach Zagreb und blieb, weil sie ihren Mann dort fand. Jasna selbst will ihre Ausbildung vorantreiben. Ihre Großmutter möchte nach dem Tod ihres Mannes nicht mehr allein in Nürnberg leben und zieht ein Altersheim in Kroatien vor.

Lernen und migrieren – die unwahrscheinlichen Fälle in ihren Gemeinsamkeiten und was daraus zu lernen ist

Ohne die Differenzen in einer Zusammenschau zu glätten, sollen einige Aspekte der Biografien betont und generalisiert werden. Der Aussage Essers, dass die Mehrfachintegration Lernaktivitäten und Lerngelegenheiten voraussetzt, ist zuzustimmen. Wer jedoch wie zu lernen hat, sollte nicht zu voreilig bestimmt werden. Verwendet man die Betrachtungsweise von Esser, dann fällt auf, dass die beiden Transmigranten heute strukturell assimiliert sind, *obwohl* sie den Weg der transnationalen Mehrfachintegration beschritten, obwohl sie hier *und* dort aktiv wurden. Oder noch deutlicher: Transnationale Aktivitäten bilden die Bedingungen für ihren Aufstieg, weil sich nur so Lerngelegenheiten eröffneten, wo sie ihre Lernaktivitäten fortsetzen konnten. Wären sie an einem Ort geblieben, dann hätten sie Gleiches nicht oder nur ungleich mühsamer erreichen können. Transnationale Biografien als Weg zur strukturellen Assimilation darzustellen, ist selbstverständlich ein Kunstgriff, der genau das wieder einführt, was die Migranten in Frage stellen: Die ungleich strukturierten nationalen Gesellschaften werden erneut als Bezugssysteme für die sozialstrukturelle Positionierung der Migranten gesetzt. Noch einmal überspitzter: Wenn transnationale Lebensführungen zur strukturellen Assimilation und nicht zur Marginalisierung führen, also zum Gegenteil dessen, was die Theorie befürchtet, dann entsteht ein Problem, welches nicht einfach als Residualkategorie abgetan werden sollte.

An dieser Stelle empfiehlt sich das Analysepotential der Systemtheorie, weil sie Blickkorrekturen vornimmt und so eingefahrene Problemstellungen hinter sich lässt. Aus der Distanz erkennt sie, wo welche Beobachtungen zu welchen Problemen führen. Weil sie kein Präjudiz für bestimmte Grenzen kennt, ist es ihr möglich, jede Grenze als gesellschaftsinterne Differenzierung zu beobachten und dann zu fragen, wie diese Grenzen zusammenspielen, wie Sozialsysteme strukturell gekop-

pelt sind und welche Folgen daraus für Migrationen und Migranten erwachsen. Dieser Verzicht auf präjudizierte Grenzen ermöglicht es ihr, sich ergebnisoffen dem räumlichen Auseinanderfallen von Inklusionssituationen zu widmen.

Die Darstellung der Biografien hat sich auf den formalen Bildungsbereich konzentriert und dabei andere Probleme ausgeklammert. Zweifelsfrei sind migrante Biografien komplexer, doch hier galt es, das Analysepotential der Systemtheorie an einem zentralen Aspekt der Migrationsforschung zu demonstrieren. Die geringe Fallzahl von nur zwei Biografien erlaubt keine Aussagen über die Wahrscheinlichkeit solcher Biografien, aber die These lautet weiterhin, dass auch die von Esser beschriebenen Integrationsverläufe, also die Mehrheit der Fälle, mit der Systemtheorie beschrieben werden können.

Literatur

- Boeckler, Marc (1999), »Entterritorialisierung, ›orientalische‹ Unternehmer und die diakritische Praxis der Kultur«, *Geographische Zeitschrift*, Jg. 87, H. 3+4, S. 178–193.
- Bommes, Michael (2002), »Ist die Assimilation von Migranten alternativlos? Zur Debatte zwischen Transnationalismus und Assimilationismus in der Migrationsforschung«, in: ders./Christine Noack/Doris Tophinke (Hg.), *Sprache als Form*, Wiesbaden, S. 225–242.
- Bommes, Michael (2003), »Der Mythos des transnationalen sozialen Raumes. Oder worin besteht die Herausforderung des Transnationalismus für die Migrationsforschung?«, in: Dietrich Thränhardt/Uwe Hunger (Hg.), *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat*, Wiesbaden, S. 90–116, (= Leviathan Sonderheft 22).
- Bommes, Michael/Ewa Morawska (2005) (Hg.), *International Migration Research: Constructions, Omissions and the Promises of Interdisciplinarity*, Aldershot.
- Bommes, Michael und Albert Scherr (1991), »Der Gebrauchswert von Selbst- und Fremde ethnisierung in Strukturen sozialer Ungleichheit«, *Prokla*, Jg. 21, H. 83, S. 291–316.
- Brubaker, William Rogers (2001), »The return of assimilation? Changing perspectives on immigration and its sequels in France, Germany, and the United States«, *Ethnic and Racial Studies*, Jg. 24, H. 4, S. 531–548.
- Esser, Hartmut (1980), *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*, Darmstadt/Neuwied.
- Esser, Hartmut (2001), »Kulturelle Pluralisierung und strukturelle Assimilation: das Problem der ethnischen Schichtung«, *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 7, H. 2, S. 97–108.
- Esser, Hartmut (2003), »Ist das Konzept der Assimilation überholt?«, *Geographische Revue*, Jg. 5, H. 2, S. 5–21.
- Foner, Nancy (1997), »What's new about transnationalism? New York immigrants today and at the turn of the century«, *Diaspora*, Jg. 6, H. 3, S. 355–375.
- Gren, Martin und Wolfgang Zierhofer (2003), »The unity of difference: a critical appraisal of Niklas Luhmann's theory of social systems in the context of corporeality and spatiality«, *Environment and Planning, A*, Jg. 35, S. 615–630.

- Hard, Gerhard (2002 (1999)), »Raumfragen. Über Raumreflexionen bei Geographen, Soziologen und Angelologen«, in: ders. (Hg.), *Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie*, Bd. 1, Osnabrück, S. 253–302.
- Kearney, Michael (1995), »The Local and the Global: The Anthropology of Globalization and Transnationalism«, *Annual Review of Anthropology*, Jg. 24, S. 547–565.
- Luhmann, Niklas (1991 (1971)), »Die Weltgesellschaft«, in: ders., *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen, S. 51–71.
- Luhmann, Niklas (1998), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Pott, Andreas (2001), »Der räumliche Blick. Zum Zusammenhang von Raum und städtischer Segregation von Migranten«, in: Norbert Gestring u.a. (Hg.), *Jahrbuch StadtRegion 2001*, Opladen, S. 57–74.
- Pott, Andreas (2002), *Ethnizität und Raum im Aufstiegsprozeß. Eine Untersuchung zum Bildungsaufstieg in der zweiten türkischen Migrantengeneration*, Opladen.
- Pries, Ludger (1996), »Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico-USA«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 25, H. 6, S. 456–472.
- Stichweh, Rudolf (1998), »Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie«, *Soziale Systeme*, Jg. 4, H. 2, S. 341–358.
- Wimmer, Andreas/Nina Glick Schiller (2002), »Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences«, *Global Networks*, Jg. 2, H. 4, S. 301–334.